

Peter Lukoschus (1. Teil)
Hans Lukoschus (2. Teil)

Hela

Entwicklung und Schicksal
unseres Heimatdorfes

Eine Dorfchronik



2. Teil: Das Schicksal Hela in den
Wirren der beiden Weltkriege 1914-1945

Erzählt von Emilie Grönwald.

Aufgezeichnet von Hans Lukoschus im Jahre 1960.



Copyright 2021 © by Heel'sche Hobby Historiker (Gunnar Hallmann, Christian Newe, Werner Holl, Hannes Holtfester, Hans Lukoschus, Uta Robbe, Jürgen Zuch, Irena Elsner)

Fertigstellungszeitpunkt: Dezember 2021 – Version 1.0

Email: info@halbinsel-hela.de

Fotos, Grafiken und Postkartenansichten stammen aus privatem Besitz und zeigen meist den Zeitraum zwischen 1880 und 1940.

Nachdruck und Verwendung für private und wissenschaftliche Zwecke frei. Wir bitten jedoch um Nachfrage bei angestrebter Wiederveröffentlichung.

www.halbinsel-hela.de

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen aus heutiger Sicht	4
Vorwort von 1960	5
Der Leuchtturm	5
Hela während des 1. Weltkrieges (1914 – 1918)	8
Die Auswirkungen des Versailler Vertrages auf Hela (1919)	13
Helas Schicksal in polnischen Händen (1920 -1933)	15
Straße von Hela!	16
Helaer Sonntagsfeier	21
Der Krieg kündigt sich an (1933 – 1939)	27
Der 2. Weltkrieg in Hela erlebt (1939 – 1945)	29
Sehnsucht.....	35
Quellenangabe	36

Vorbemerkungen aus heutiger Sicht

2019 wurde der 1. Teil der Dorfchronik restauriert und über die Webseite www.halbinsel-hela.de veröffentlicht. Da heutzutage Äußerungen von 1960 missverständlich aufgenommen werden könnten, haben die Brüder Hans und Peter Lukoschus für den 1. Teil ein neues, aktualisiertes Vorwort abgefasst, aus dem hier zitiert werden soll:

1960 kreisten die Gespräche täglich um die verlorene Heimat – das inselartige Fischerdorf Hela – und deren Bewohner, die fast alle miteinander verwandt waren und einen eigenständigen Dialekt, das helsche Platt, sprachen. Meist ging es dabei um die „gute alte Zeit“ vor dem 1. Weltkrieg und um die „Polenzeit“ von 1920 bis 1937, die mit der Ausweisung aller deutschen Bewohner nach Danzig und Pommern endete. Drei Jahre später konnte man wieder in das teilweise zerstörte „Zuhause“ zurück, wurde aber durch den deutschen Räumungsbefehl Anfang 1945 schon wieder vertrieben mit großen Verlusten unter der Dorfbevölkerung.

Zum Zeitpunkt des Entstehens dieser Arbeit vor nunmehr 60 Jahren – 15 Jahre nach der Flucht – begannen wir an einer nochmaligen Heimkehr zu zweifeln. Dennoch sind Sehnsucht und Wehmut auch uns Nachkommen bis heute eingepflanzt.

Eine erneute Rückkehr der noch dort auf Hela Geborenen und deren Nachkommen ist nur im Rahmen eines europäischen Gesamtstaates und völliger Freizügigkeit aller Europäer überhaupt denkbar. Krieg oder vertragliche Zwänge könnten nur erneutes Unrecht schaffen, das Unrecht als Folge der beiden Weltkriege aber nicht wieder gut machen!

Vorwort von 1960

Diese Chronik über Hela ist aus Erinnerungen Helaer Einwohner zusammengestellt. Während der erste Teil, den mein Bruder verfaßt hat, über die Entwicklung und Bedeutung Helas in früheren Jahrhunderten berichtet, möchte ich die Geschichte dieses Dorfes in den Wirren der beiden Weltkriege verfolgen. In der Geschichte des kleinen Fischerdorfes spiegelt sich die Weltgeschichte wider. Die Not des 1. Weltkrieges, das große Unrecht des Versailler Vertrages, die Ereignisse, die zum 2. Weltkrieg führten, und das schreckliche Kriegselend, das mit der Vertreibung tausender Menschen aus ihrer Heimat seinen Höhepunkt fand; all dies möchte ich, immer im Hinblick auf Hela, dem Leser deutlich machen.

Als Einleitung will ich das Gedicht eines alten Helaer Badegastes sprechen lassen. Es erzählt uns etwas über den Leuchtturm, dem alten Symbol Helas.

Der Leuchtturm

Alter, zünde die Drehfeuer an!
Es geht die Sonne zu Rüste.
Langsam steigt der Mond hinan
Über die ferne Küste.
Fischer ziehen hinaus auf den Fang,
Werfen die Netze und Manzen¹.
An dem weißgelben Sand entlang
Silberne Wellen tanzen.

Letzter Dampfer nach Danzig stößt ab.
Grüße und Tücherwinken –
Von des Leuchtturms Höhe herab
Grüßend die Lichter blinken.

¹ Netze aus feinem Garn mit sehr engen Maschen



Leuchtturm in Hela um 1916

Steinern reckt sich der Leuchtturm empor.
Steht schon seit hundert Jahren.
Manchen er seiner Helsen verlor,
Der auf die See gefahren.

Spendete ihnen sein warnendes Licht,
wenn sich der Sturm wild erhoben:
Segelt um diese Untiefen nicht,
Schiffer blicket nach oben!
Blinkfeuer mahnt euch an jene Gefahr,
die in der Tiefe euch drohet.
Leuchtturm ein guter Genosse euch war,
Wenn nachts sein Feuer euch locket!

Wächter nun steigst Du schon dreißig Jahr
Einhundertachtzig Stufen
Täglich viermal, fünfmal sogar
Wenn euch die Pflicht hat gerufen.
Ob da draußen die Linde sich schmückt
Wieder mit frischem Laube,
Ob vom Sturm die Zweige geknickt,
Oder dem Winter zum Raube!

Ob in dem Wald die Erika blüht,
Oder auf sandiger Heide,
Ob die Schwalbe zum Süden zieht,
Oder im Winterkleide.
Hela, das stille und bleiche ruht
An unserer Ostseeküste,
Oder in purpurner Abendglut
Geht die Sonne zu Rüste.

Ob von der steinernen Höhe ins Gras
Kupfer und Nickel spendet,
In dem die Kinder ohne Unterlaß
Kreischend sich haben gewendet.
Helaer Leuchtturm! Schon hundert Jahr‘

Ragst du hinaus auf die Meere,
Bietest den Elementen dich dar,
Stolz stets dein Antlitz das hehre!

Hela's Geschlechter kommen und gehen,
Du nur hast fest gestanden.
Und deine leuchtenden Augen seh'n
Neue stets kommen und landen!
Helaer Leuchtturm! Du trottest dem Sturm
Trotz' ihm noch manches Jahrhundert!
Bleicher, steinerner, markiger Turm!
Bang oft gesucht und bewundert!

Bleibe den Schiffern ein starkes Fanal,
die fern der Küste dich trafen!
Gib ihnen immer das rechte Signal
Nach einem schützenden Hafen.
Zeig ihnen immer die rechte Fahrt
Aus der Wogen Gewühle,
Bringe sie, vor dem Verderben bewahrt,
Endlich zur Heimat, zum Ziele!



Bild: Unser altes schönes Hela um 1915

Hela während des 1. Weltkrieges (1914 – 1918)

Schon vor dem 1. Weltkrieg war Hela ein gut besuchtes Seebad. Der große herrliche Kiefernwald und der kilometerlange schneeweiße Ostseestrand lockte viele Erholungssuchende in das malerische Fischerdorf. Es kamen meist Leute, die wirkliche Ruhe suchten, welche sie in den anderen überfüllten Bädern wie Zoppot oder Heubude nicht finden konnten. Autos gab es in Hela z.B. nicht. Das erste kam erst 1939, als eine befestigte Straße gebaut wurde. Der gesamte Verkehr ging übers Wasser.

Die Badegäste wohnten meistens bei den Fischern. Zum größten Teil waren es Deutsche. Aber auch Polen, Russen und Engländer erholten sich hier. Durch die Badegäste hatten wir neben der Fischerei einen guten Verdienst, so daß es uns vor dem 1. Weltkrieg wirtschaftlich sehr gut ging.

Als am 28. Juni 1914 der österreichische Thronfolger ermordet wurde, ahnten viele schon den nahenden Krieg. Die Badegäste reisten alle innerhalb weniger Tage ab. Wir Helaer glaubten jedoch nicht, daß es schon bald zum Krieg kommen würde.

Bei uns wurden damals alle wichtigen Nachrichten zur Post telephoniert und dort am „Schwarzen Brett“ angeschlagen. Auf diese Weise wurde auch am 1. August 1914, zu unserer größten Überraschung, der Befehl zur Gesamtmobilmachung bekanntgegeben. Am nächsten Tag fuhren alle wehrpflichtigen Männer des Dorfes mit dem Boot des Fischmeisters nach Danzig. Fast alle Dorfbewohner versammelten sich bei der Ausfahrt des Schiffes am Hafen. Bei der Ausfahrt der jungen Soldaten sangen alle am Hafen versammelten Helaer:

Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen,

der alt böse Feind
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Am Anfang des Krieges war Hela ein strategisch wichtiger und leicht angreifbarer Punkt an der deutschen Ostseeküste. Deshalb traf am 2. August der Befehl ein, daß alle Kutter nach Neufahrwasser zu bringen sind, um sie vor einem möglichen Angriff der Russen zu schützen.

Kurz nach Abfahrt der Kutter kamen viele Soldaten nach Hela und befestigten den Strand mit hohen Stacheldrahtsperrern. Besonders bewacht und geschützt wurde der Leuchtturm, der den Schiffen den Weg um die Halbinsel herum nach Danzig wies.

In diesen ersten Kriegstagen sahen wir viele Schiffe mit ostpreußischen Flüchtlingen an Bord nach Danzig fahren. Auch wir hatten große Angst vor einem russischen Überfall. Eines Nachts war es dann so weit. Alle wurden von dem Ruf „Die Russen kommen!!“ aus den Betten gejagt. Irgend jemand hatte Kanonendonner gehört. Meine Großmutter stand schon im Flur bereit zur Flucht. Sie hatte sich alle ihre Röcke übereinander angezogen, so daß sie kaum noch gehen konnte. Auch wir zogen unsere besten Kleider an und stopften noch schnell Lebensmittel und Geld in einen großen Sack. Im Falle einer Landung der Russen wollten wir uns alle in den Dünen verstecken.



Bild: Halbinsel Hela - Dorfstraße an der Friedhofsmauer

Aber es blieb bis zum Morgen alles still. Als die Russen dann bei Tannenberg und den masurischen Seen so vernichtend geschlagen wurden, war für Hela die Gefahr vorbei. Später haben wir über unsere Ängstlichkeit in jener Russennacht noch oft gelacht.

Im Spätherbst 1914 kamen die Kutter wieder zurück. Während sie in Neufahrwasser angebunden waren, fischten die Männer wieder auf die alte Art mit Netzen vom Strand aus. Dabei fingen sie sehr viele Flundern, so daß wir keine Not litten. Der Winter 1914/15 brachte uns so viel Fisch, wie selten zuvor. Wir Helaer hatten eigentlich den ganzen Krieg hindurch sehr viel Glück in der Fischerei. Auch während der schlimmsten Kriegszeit brauchte bei uns niemand zu hungern.

Im Frühjahr 1915 wurden schon viele ältere Männer eingezogen. Bis jetzt hatten wir immer geglaubt, der Krieg würde nur kurze Zeit dauern, nun jedoch merkten wir, daß so bald kein Friedensschluß zu erwarten war.

Auch die Lebensmittellage verschlechterte sich Anfang 1916 merklich. Die Fischer bekamen jetzt oft für längere Zeit Heimaturlaub um zu fischen und

damit Nahrung zu beschaffen. Mit jedem Dampfer aus Danzig kamen viele Leute die sich Fische von uns holten. Sobald die Kutter vom Fang heimkehrten, standen sie mit ihren Beuteln bereit um sich eine Mahlzeit Fische zu ergattern.

Auch bei uns wurden die Nahrungsmittel jetzt knapper. Für Geld bekam man nichts mehr. Hinter unserem Haus lagen ein großes Stück Kartoffelland und eine Wiese. Nun gruben wir die Wiese um und pflanzten hier Kartoffeln.

Wie die meisten Helaer mästeten auch wir uns zwei Schweine. Schrot, Rüben und Stroh kauften wir bei einem Bauern an der gegenüberliegenden Küste. Jeder Helaer hatte einen Bauern, zu dem er in jedem Herbst hinfuhr und einkaufte. In diesen Kriegsjahren tauschten wir alles gegen Fisch ein. Das Brot wurde bei uns während des Krieges wieder wie früher selbstgebacken. Da ein Bäcker erst seit einigen Jahren im Dorf war, hatten wir noch alle unsere Backöfen.

Der große Helaer Wald lieferte uns während des Krieges Holz genug, so daß niemand zu frieren brauchte.

Die vielen Beeren und Pilze die hier und in den Dünen reichlich wuchsen, waren im Krieg für uns natürlich besonders wertvoll.

In den beiden letzten Kriegsjahren wurde die Versorgungslage immer schlechter. Immer mehr Leute kamen, um sich bei uns Fische zu holen. 1917 brach die „Spanische Grippe“ aus. Viele Leute starben. Auch nach Hela kam die gefürchtete Krankheit. Sehr viele wurden schwer krank. Es starb jedoch niemand, denn wir waren im allgemeinen noch besser ernährt und deshalb auch widerstandsfähiger gegen Krankheiten.

Von der Revolution, die am 18. November 1918 ausbrach und dem Krieg ein Ende setzte, merkten wir auf Hela kaum etwas. Wir alle waren konservativ und kaiserstreu eingestellt. Deshalb standen wir der Revolution sehr mißtrauisch gegenüber, freuten uns andererseits natürlich, daß der Krieg beendet wurde. Kurz vor Weihnachten kamen die Soldaten aus dem Feld zurück. Viele junge Helaer waren gefallen. Sie hatten den treuen Dienst für die Heimat mit dem Leben bezahlen müssen. Bald lief der Alltag wieder in seinen gewohnten Bahnen.

An dieser Stelle möchte ich erzählen, wie wir auf Hela in dieser unruhigen Zeit zu einem Elektrizitätswerk kamen. In früheren Jahrhunderten hatte jeder Helaer Einwohner das Recht, in jedem Jahr eine bestimmte Menge Holz zu schlagen. Dieses Recht kaufte das Deutsche Reich der Gemeinde um die Jahrhundertwende ab. Mit diesem Geld wollte man etwas bauen, das wie das Nutzungsrecht im Wald jedem Helaer Einwohner zugute kam. Bis jetzt hatte man das Geld immer aufgehoben. Durch die beginnende Inflation wurde es nun 1919 immer weniger. Um das Geld nicht ganz verfallen zu lassen, beschloss der Gemeinderat, ein Elektrizitätswerk zu bauen. Wasserkraft gab es auf Hela jedoch nicht, und die Kohle mußte erst von Danzig herangebracht werden. Deshalb wurde ein großer Dieselmotor mit einem Generator aufgestellt. Jeden Abend, wenn die Dunkelheit hereinbrach, wurde der Motor angeschaltet. Nun endlich konnten wir die Petroleumlampe wegstellen. Man brauchte nur einen Schalter zu drehen und hatte sofort helles Licht.



Bild: Helaer Fischerfamilie (Emilie, Hans, Elfriede und Wilhelm Grönwald und "Großchen")

Am politischen Himmel jedoch zogen für Hela und ganz Deutschland dunkle Wolken herauf.

Die Auswirkungen des Versailler Vertrages auf Hela (1919)

Der Versailler Vertrag ist der Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Alliierten (außer USA). Er regelt die Gebietsabtretungen und die Wiedergutmachung Deutschlands nach dem 1. Weltkrieg. Der Vertrag wurde am 28. Juni 1919 in Versailles unterzeichnet und trat am 10. Januar 1920 in Kraft.

An diesem Vertrag wurde von den Deutschen wie von den Siegermächten oft Kritik geübt. Er spricht zum Beispiel Deutschland die alleinige Schuld am Kriege zu. Dies ist heute von deutscher wie von alliierter Seite als falsch erkannt worden. Auch fordert er einerseits das Selbstbestimmungsrecht der Völker, andererseits wurden jedoch fast rein deutsche Gebiete einem anderen Staat zugesprochen.

Westpreußen mit Hela war eines dieser so unrechtmäßig behandelten Gebiete. In Hela lebte kein einziger Pole, trotzdem sprach man uns in diesem unseligen Vertrag den Polen zu.

Die anderen Dörfer auf der Halbinsel (Heisternest, Kußfeld, Ceynowa, Großendorf) dagegen waren zum großen Teil von einem polnischen Volksstamm, den Kassuben, bewohnt. Die Kassuben waren jedoch mehr deutsch als polnisch eingestellt. Alle konnten ein reines, fließendes Deutsch sprechen. Ihre Kinder besuchten deutsche Schulen. Besonders den deutschen Kaiser achteten und verehrten sie sehr. Im 1. Weltkrieg meldeten sich viele Kassuben freiwillig. Sehr viele fielen. Die anderen kamen fast alle mit Kriegsauszeichnungen nach Hause. Deshalb kann man bestimmt sagen, daß sie gute Deutsche waren.

Als die Bestimmungen des Versailler Vertrages bei uns bekannt wurden, wußten wir gar nicht, was wir nun machen sollten. Würden wir in Hela bleiben können, wenn die Polen kämen? Es war uns undenkbar, daß die deutsche Regierung einen solchen Vertrag unterschrieben haben sollte. Als

erstes schickten wir eine Abordnung nach Genf zum Völkerbund, um dort gegen das uns zugefügte Unrecht zu protestieren. Dann überlegen wir, ob es nicht das Beste wäre, nach Deutschland auszuwandern. Eines Tages kam jedoch ein Befehl der deutschen Regierung, in dem es hieß, daß wir alle ruhig hierbleiben könnten.

Im Februar 1920 übernahmen dann die Polen das Dorf. Zuerst kamen Soldaten und besetzten die ganze Halbinsel. Danach wurden alle Beamtenstellen von Polen eingenommen. Das deutsche Geld durften wir vorerst noch behalten. Es wurde erst 1924, nach der Inflation, durch polnisches Geld ersetzt. Der Danziger Freistaat, der jetzt auch entstand, bekam eine eigne Währung. Die Danziger rechneten nun mit Gulden. Da wir die Fische in Danzig verkauften und die vielen Danziger Badegäste Gulden nach Hela brachten, mußten wir jetzt in zwei Währungen rechnen.

Da wir uns ja noch immer als Deutsche bekannten, genossen wir einen gewissen, im Versailler Vertrag festgelegten, Minderheitenschutz. Man nannte uns jetzt „polnische Staatsbürger deutscher Nationalität“.

Als 1920 der russisch-polnische Krieg ausbrach, wurden alle jungen Männer eingezogen. Auch die Männer deutscher Nationalität sollten Wehrdienste leisten. Um dem neuen Krieg zu entgehen, optierten sie alle für Deutschland; d. h., sie beantragten die deutsche Staatsangehörigkeit. Allen Optanten, denen ein Haus, ein Grundstück oder sonst ein größerer Besitz gehörte, erlaubte man in Hela zu bleiben. Sie mußten jedoch jedes Jahr eine sehr teure Aufenthaltsgenehmigung erwerben. Die anderen Optanten wurden ausgewiesen. Es waren etwa 45 Optanten, die mit ihren Familien nach Danzig-Weichselmünde umsiedelten. Hier entstand nun die Siedlung „Neu-Hela“. Nach fünfjährigem Aufenthalt im Freistaat bekamen die Optanten Freistaatsangehörigkeit. Als Freistaatsangehörige durften sie wieder nach Hela zurückkehren, was die meisten auch taten.

Auch sehr viele Kassuben aus den anderen Dörfern der Halbinsel optierten für Deutschland und wurden ausgewiesen.

Helas Schicksal in polnischen Händen (1920 - 1933)

Wirtschaftlich ging es uns während der Polenzeit sehr gut. Es kamen jetzt mehr Badegäste als je zuvor. Die Polen hatten ja nur ein kleines Stück Küste in ihrem Staatsgebiet. An dieser Küste war Hela wohl der schönste Badeort. Es kamen jetzt nur noch Polen und Danziger nach Hela. Trotzdem waren unsere Zimmer schon immer lange vorausbestellt. Viele Fischer rissen deshalb ihr altes Haus ab und bauten sich große Pensionen. Eine Villa neben der anderen entstand. Viele neue Geschäfte entstanden. Das schöne alte Straßenbild mit den kleinen spitzgiebligen Fachwerkhäusern wurden dadurch völlig zerstört. Es trat das ein, was ein langjähriger Besucher Helas schon vor 20 Jahren in einem seiner Gedichte wehmütig voraussagte:



Bild: Helaer Dorfstraße

Straße von Hela!

Straße von Hela! Sag, wie manches Jahr
Hab‘ ich durchwandert Dich in Sommertagen.
Wenn mich der Drache² hat gen Hel getragen
Und ich zu Gast auf dem Eiland war?
Mich grüßet freundlich jedes Fischerhaus
Mit seinem Weingerank und Myrtenbäumen,
Als wollten von vergangner Zeit sie träumen;
Manch Blondkopf schaut zur offenen Tür hinaus.

Noch schreitet schwer der Fuß durch Stein und Sand
Vorüber an der stillen Fischerhütte;
Auch wuchert noch das Gras in Deiner Mitte.
Die Wiemen³ nur sind heut von Dir verbannt!

Ihr Platz auf breiter Straße steht heut‘ leer
Und damit schwand ein Bild aus alten Zeiten,
Da am Gestell sich Fisch an Fische reihten.
Den schönen Anblick gibt es heut‘ nicht mehr!

Am alten Brunnen wand’re ich vorbei,
Am schwarzen Turm, darin die Glocken hängen,
Die abends uns mit ihren Feierklängen
Verkünden, daß das Tagewerk vorbei.

Die Linden flüstern uns Willkommen zu!
In ihrem Schatten gern der Wanderer raste.
Ob in der „Löwengrube“ er zu Gaste,
Ob in dem „Strandhotel“ er findet Ruh.

² Der „Drache“ war ein Salondampfer, der im Sommer regelmäßig zwischen Danzig und Hela verkehrte

³ Das Wort Wiemen ist vor rund 600 Jahren aus dem Niederländischen und Flämischen in das Niederdeutsche übernommen worden und bezeichnet ein Holzgestell, das in Hela zum Trocknen der Netze diente.

Dort auf dem Schemel auf der Schwelle hockt
Mit frischen Flundern auf dem Brett die Alte.
„Frisch aus dem Rauch!“ weithin es erschallte.
Mit diesem Ruf sie die Fremden lockt.

Die Kinder halten in der zarten Hand
Die Binsenschifflein, Erika befrachtet.
Sie zu verkaufen jeder danach trachtet.
Was wissen sie von Ansehen, Stand und Rang?

Am weißen Schornstein steigt der Rauch empor.
Dort girrt ein Täubchen unterm Dache
Und unterm First hält Schwalbenmutter Wache
Reckt aus dem Nest ihr Köpfchen klug hervor

Heim ziehn die Fischer von dem schweren Fang.
Netz und Geräte auf dem Rücken hängen.
Nach ihrer Hütte zieht sie das Verlangen
Kaum „Guten Abend“ und kaum „Schönen Dank“.

Zum Dampfer zieht der Fremden frohe Schar.
Sie staunen, daß noch kein Asphalt gegossen
Und daß die Zeit so langsam ist verflossen
Und daß hier soviel Staub und Sand nur war.

Dorfstraße tröste Dich, einst kommt die Zeit,
Wo man Dich ganz mit Asphalt wird bedecken,
Konzert und Reunion an allen Ecken
Und das „Elektrische“ hell leuchtet weit.

Wo nur Hotels noch rechts und links von Dir
Und Pensionate wachsen aus dem Sande!
Du Ostseesylt an unserem Ostseestrände
Dann nehm‘ ich nimmermehr Quartier in Dir!



Bild: Die Dorfstraße während der Polenzeit. Rechts das Wirtshaus „Zur Löwengrube“, links der „Alte Glockenturm“

Die Badegäste wohnten jedoch weiterhin lieber bei uns Deutschen als in der polnischen Kolonie⁴. Die gebildeten Polen sprachen alle ein gutes Deutsch. So sagte einmal ein alter polnischer Oberst zu uns: „Ich wohne lieber bei Deutschen, denn ich bin an preußische Zucht und Ordnung gewöhnt.“

1923 bauten die Polen eine Eisenbahnverbindung zum Festland. Dies wurde wegen der wachsenden Größe und wirtschaftlichen Bedeutung Helas nötig. Bisher ging aller Verkehr immer übers Wasser, weil die Straße, die die Halbinsel entlangführte, so schlecht war, daß sie nur von Pferdefuhrwerken befahren werden konnte. Wir Helaer fuhren jedoch weiterhin fast nur mit dem Kutter nach Danzig, weil die Bahn wegen des großen Umwegs übers Festland die doppelte Zeit benötigte.

Im Versailler Vertrag war uns eine deutsche Schule zugesichert worden. Anfangs hielten sich die Polen auch daran. Der deutsche Lehrer durfte

⁴ Bezeichnung für die ab 1923 erbaute Siedlung in der Nähe Helas, in der zugezogene Polen wohnten

bleiben. Dem Unterrichtsplan wurde nun jedoch auch Polnisch zugefügt. Der Lehrer sollte Polnisch unterrichten, konnte jedoch selbst kein Wort Polnisch.

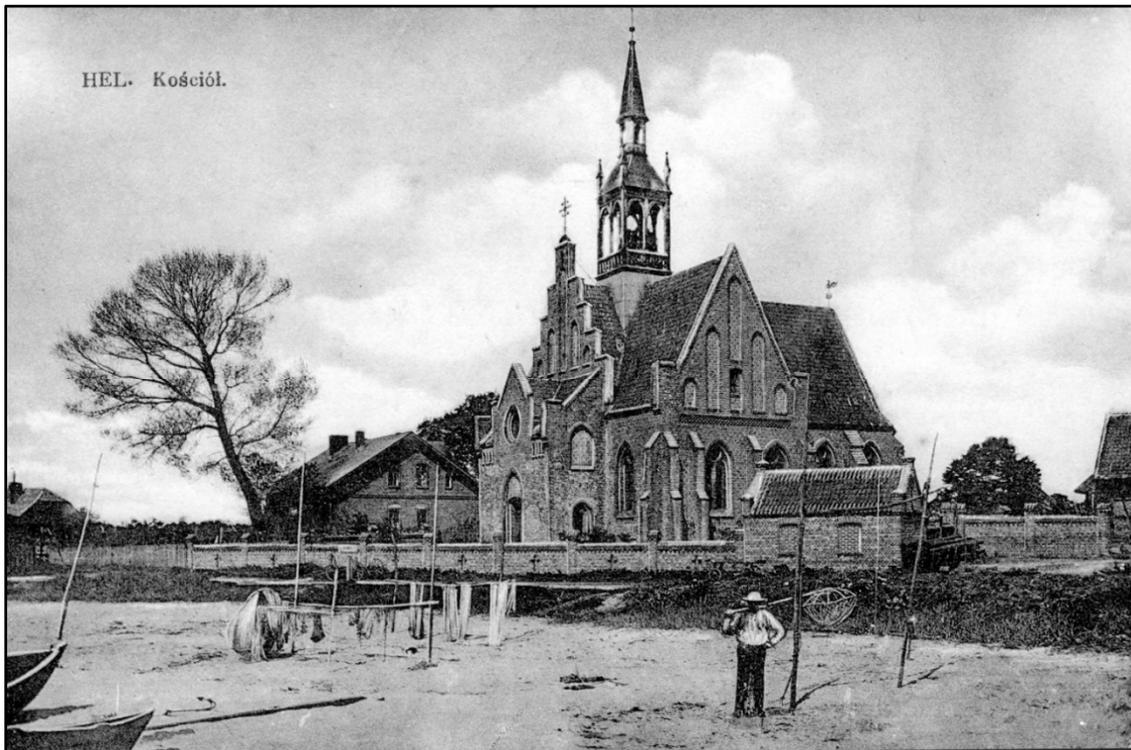


Bild: Die Helaer Kirche vom Strand aus gesehen. Mit diesem Turm stand die Kirche von 1888 bis 1926

So kam es, daß Lehrer und Kinder zusammen Polnisch lernten. Die Unterrichtssprache blieb jedoch weiterhin Deutsch. Die Polenkinder aus der Kolonie konnten alle ein recht gutes Deutsch. Einige der polnischen Beamten kamen aus den Polen zugesprochenen ehemals deutschen Gebieten. Deren Kinder konnten natürlich gar kein Polnisch sprechen.

Im Juni 1926 fand bei uns in Hela die 400-Jahrfeier der evangelischen Gemeinde statt. Seit dem Jahre 1525 predigten evangelische Pfarrer in Hela⁵. Seit je her herrschte bei uns ein reges kirchliches Leben. Wir gingen jeden Sonntag zur Kirche und beteiligten uns auch sonst an kirchlichen Veranstaltungen. Die 400-Jahrfeier wurde deshalb ein Fest fürs ganze Dorf.

⁵ Dies ist durch aktuelle Forschung widerlegt. Zwar bat die Gemeinde um 1526 um einen evangelisch-lutherischen Prediger. Dieser Wunsche erfüllte sich aber erst um 1580. In der Zwischenzeit war der Prediger katholisch.

Während der frohen Gedenkfeier entstand der Gedanke, der Kirche wieder einen Turm zu bauen. Der alte Turm war 1862 einem Sturm zum Opfer gefallen. Seitdem stand auf dem Kirchdach nur ein kleiner Dachreiter mit den beiden kleinen, schon sehr alten Kirchenglocken. Die größte und auch älteste Glocke wurde kurz vor dem 1. Weltkrieg umgegossen, verlor so ihren Altertumswert und mußte im 1. Weltkrieg dem Vaterland geopfert werden.

Der neue Turm konnte schon am 14. November 1926 eingeweiht werden. Da war kein Haus und keine Familie, die nicht an der großen Feier teilnahmen. Die jungen hel'schen Mädchen flochten Tannengewinde, und die jungen Burschen schmückten damit den Turm. Am frühen Morgen leiteten helle Klänge des großen Helaer Posaunenchores das Fest ein. „Lobe den Herrn“ scholl es vom Turm herunter. Unter dem Geläute der Glocken von der Höhe des neubauten Turmes herunter zogen wir in das festlich geschmückte Gotteshaus ein.

Durch die Festpredigt des Pastors zog sich wie ein roter Faden der Gedanke „Wir müssen werden, wie die Väter waren“. Er erinnerte an die alten frommen Sitten, wie die Hausandacht und das früher so beliebte Singen der Kirchenlieder in den Häusern. Die Not des Krieges hat jedoch viele wieder zur Innerlichkeit erzogen und ihr Leben in die Bahnen der Väter zurückgelenkt. Weiter führte der Pfarrer aus, daß sich die Gemeinde auch in den kommenden schweren Zeiten ihrer Väter würdig zeigen solle und daß sie ein Leuchtturm bleibe, von dem aus das reine Feuer echt evangelischen Glaubens und Bekennens weit hinausleuchte nah und fern.



Bild: Der neue Kirchturm bei der Einweihung 1926

Ein Gedicht über die Helaer Sonntagsfeier soll dieses Kapitel beschließen.

Helaer Sonntagsfeier

Zum Fischerhäuschen tönt Orgelklang.
Es zittern die glitzernden Wogen.
Die sandige Straße entlang,
kommen geputzte Menschen gezogen.

Heut' ist in Hela der Tag des Herrn.
Es ruht die Hand an den Netzen.
Sie wollen zum Gotteshause so gern
Ins eichne Gestühl sich zu setzen.

Und Vater und Mutter im Sonntagsstaat,
Altmodisch im Rock und im Kleide,
Er hat längst Stimme im Kirchenrat,
So ziehen sie zum Gotteshaus beide.

Es ruhen die Boote auf weißgelbem Sand,
Es ruht das geschäftige Treiben.
Blondgelockte Knaben stehen Hand in Hand.
Die Myrte grüßt durch die Scheiben.

Und auf der Diele bestreut mit Sand
hockt bei der Bibel die Alte.
Großmütterchen hält sie mit schwieliger Hand
Sie blieb, daß des Hauses sie walte.

Sie kennen viel Jahr den Weg schon hierhin,
Sonntäglich, zu allen Festen.
Er hat sich erhalten den kirchlichen Sinn,
und hält ihn noch heut für den besten

Sie kennen viel Jahr schon den alten Platz
Der Kanzel schräg gegenüber.

Hier sah sie zum erstenmal ihren Schatz.
Hier mocht er sie lieber und lieber.

Hier sah sie zum sterbenden Heiland empor,
der für sie ans Kreuz ward geschlagen.
Hier sang sie herab von dem Orgelchor
In ihren Mädchentagen.

Hier dacht sie an ihn, der auf fernem Meer
Und dem sie die Treue geschworen.
Hier zog sie zum Hochzeitsfest mit ihm her.
Hier tauft sie den Neugeborenen.

Hier hat sie gebetet und still geweint,
als nimmer er kam von dem Süden.
Hier haben die Alten sich still vereint,
für den Rest ihrer Tage den Frieden.

Der Pfarrer spricht von der heutigen Zeit.
Es lauschen die markigen Gestalten.
Und daß der Glaube auch nicht mehr heut'
Wie früher in Ehren gehalten.

Der Pfarrer spricht vom verlorenen Sohn
Und daß er nach Jahren kam wieder,
da stehlen sich aus dem Auge davon,
Der Alten die Tränen nieder.

Die Welle rauscht an den weißen Strand;
Verklungen sind Amen und Lieder.
Die Alten fassen sich bei der Hand,
Nun geht es zum Häuschen wieder.

Den Kirchengang haben sie vierzig Jahr'
Auf Hela vereint unternommen.
Der Rücken ward steif, es blich das Haar,
Viel Enkelkinder sind kommen.

Gebetbuch und Bibel wandern zum Schrein,
Nun haben sie Kraft und Stärke.
Und in die neue Woche hinein
Geht es zu neuem Werke.

Was wird sie bringen an Arbeit und Brot?
Gewinn aus des Meeres Gründen?
Kampf mit den Wellen? Vielleicht gar den Tod?
Und wird sich ein Freudentag finden?

Sonntag auf Hela! Der Alte sinnend steht
Bei seinen Netzen.
Blutrot die Sonne untergeht,
Wer wird den Ernährer ersetzen.

Feiertagsstimmung! Still wird es am Strand;
Vom Leuchtturm blinken das Feuer.
So hält schon vierzig Jahre lang
Der Alte die Sonntagsfeier.

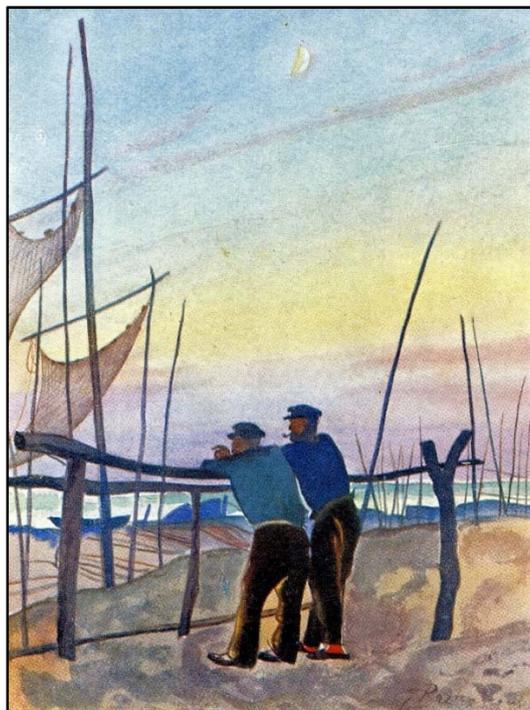


Bild: Sonntag auf Hela

Durch den Fremdenverkehr und die sich gut lohnende Fischerei wurden wir in diesen Jahren alle recht wohlhabend. Jeder von uns hätte aber gern auf alles verzichtet, hätten wir Deutsche unter Deutschen in unserer Heimat sein können. Jetzt jedoch waren wir halbe Polen unter Polen. Dauernd hörten wir diese für uns so fremd klingend und unverständliche Sprache; überall sahen wir die grellbunten mit fremden Schriftzeichen versehenen Plakate. In unserer schönen alten Heimat kamen wir uns selbst fremd vor.

1923 bauten sich die Polen außerhalb des Dorfes eine Siedlung. Sie versuchten unseren Einfluß im Fremdenverkehr und in der Fischerei zu schwächen und Hela langsam zu polonisieren. Der polnische Staat steckte viel Geld in den Bau dieser Siedlung. Er kaufte den dort siedelnden Polen sogar modern ausgerüstete Kutter, um uns deutschen Fischern Konkurrenz zu machen. Wir alten Helaer nannten die Polensiedlung immer „die Kolonie“. Da die Polen alle Katholiken waren, wurde neben der Kolonie auch eine kleine katholische Kapelle gebaut.

Seit 1932 bekamen wir Deutschen keine Baulizenz mehr. Jederzeit mußten wir unsere Sondergenehmigungen, die uns den Aufenthalt in der Festung Hela gestatteten, bei uns tragen und sie oft den vielen polnischen Geheimpolizisten vorzeigen. Sogar während der Gottesdienste saßen die Polizisten in der Kirche und lauschten auf jedes Wort der Predigt.

1936 wurden drei Helaer Fischer mitten in der Nacht aus dem Bett geholt und verhaftet. Niemand wußte weshalb. Nicht einmal den nächsten Angehörigen gab man über den Verbleib der Männer Auskunft! Erst 1939 wurden sie von den deutschen Truppen befreit. Bis heute wissen die Männer noch nicht, weshalb sie verhaftet, mißhandelt und verschleppt wurden.

Von nun an lebten wir alle in ständiger Furcht vor der polnischen Geheimpolizei. Die Polen schikanierten uns täglich mehr. Bald kam das Gerücht in Umlauf, daß wir ausgewiesen werden sollten.

Wir taten uns daraufhin zusammen und berieten, was zu tun sei. Falls wir Hela verlassen mußten, beschlossen wir, uns an der gegenüberliegenden Küste anzusiedeln. Auf alle Fälle wollten wir Helaer jedoch fest zusammenhalten und ein neues Dorf gründen. Ende 1936 begannen dann

wirklich die Ausweisungen aus Hela. Die Polen erlaubten uns jedoch nicht, als geschlossenes Dorf in der Nähe zu siedeln. Entweder wir verließen Polen oder man würde uns ganz an die polnische Ostgrenze umsiedeln, sagte man uns von polnischer Seite.

Zuerst wies man die Optanten aus. Die meisten gingen in den Freistaat Danzig und siedelten sich in der Hela-Siedlung Weichselmünde an. Bald wurden auch diejenigen, welche Freistaatzugehörigkeit hatten, ausgewiesen.

Das Verhältnis der Polen zu uns noch dagebliebenen Helaern wurde immer schlechter. Man verbot uns sogar die deutsche Sprache zu gebrauchen. Da wir kaum ein Wort polnisch konnten, wagten wir uns kaum in der Öffentlichkeit zu unterhalten. Die Polen bespitzelten uns jetzt von hinten und vorne.

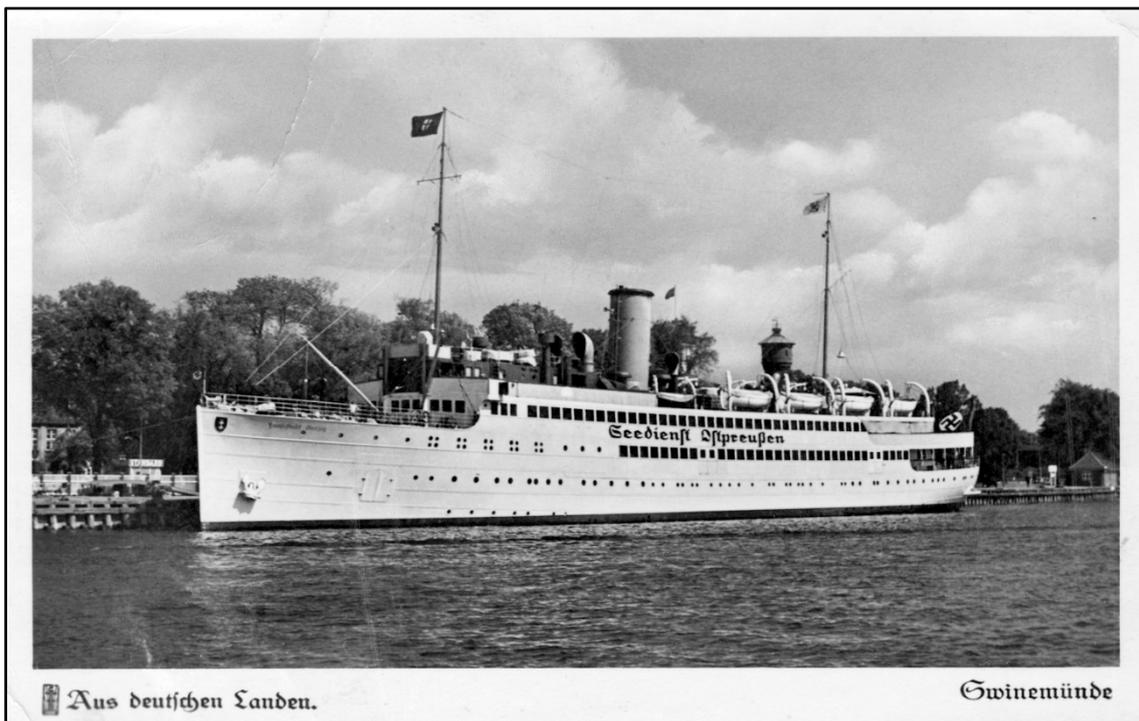


Bild: „Heim ins Reich“ mit der „Hansestadt Danzig“

In ihren Augen war jeder Deutsche ein Spion, der ihre militärischen Anlagen am Hafen und im Wald auskundschaften wollte.

Im August 1938 mußten auch wir, und mit uns alle übrigen Helaer, unsere geliebte Heimat verlassen.

Alle bewegliche Habe brachten wir mit dem Kutter nach Danzig. In Danzig wurden wir erst einige Wochen in einem großen Haus notdürftig einquartiert. Unser Hab und Gut lagerte während dieser Zeit in einem Hafenschuppen. In Danzig fühlten wir uns jedoch nicht recht wohl. Es gingen Gerüchte um, daß der Freistaat bald Polen angegliedert werden sollte. Mit den Polen aber wollten wir nichts mehr zu tun haben. Für uns gab es jetzt nur noch eines: „Heim ins Reich“.

Anfang Oktober zogen wir deshalb nach Bansin, einem kleinen Fischerdorf an der pommerschen Küste. Die Männer fischten den Winter über von hier. Der Verdienst war jedoch so gering, daß viele Helaer die Fischerei aufgaben und andere Arbeit suchten. Wir zogen jetzt nach Swinemünde, wo auch viele andere Helaer wohnten. Nur die Besitzer der größeren Kutter fischten noch weiter. Nicht alle Helaer waren jedoch nach Swinemünde gekommen. Entlang der ganzen Ostseeküste, in Pillau, Danzig, Leba und Saßnitz hatten sich Helaer angesiedelt.



Bild: Hela-Siedlung in Saßnitz

Der Krieg kündigt sich an (1933 – 1939)

Der 2. Weltkrieg kündigte sich wohl nirgends so lange vorher an und so deutlich wie bei uns.

Bis etwa 1930 verhielten sich die Polen den Deutschen gegenüber sehr freundlich und zuvorkommend. Wirtschaftlich ging es uns während dieser Zeit wesentlich besser als unseren Volksgenossen im Reich. Die Paß- und Zollkontrollen bei Fahrten nach Danzig verliefen höflich und reibungslos. Weil der Freistaat Danzig seit 1922 dem polnischen Zollgebiet eingegliedert war, durften wir alles außer Salz, Zucker, Tabak und Medikamenten einführen.

Das gute Verhältnis im privaten wie auch im dienstlichen Verkehr änderte sich jedoch schlagartig, als 1933 die Nationalsozialisten die Regierung übernahmen. Durch die deutsche Aufrüstung 1934 und den Tod des deutschfreundlichen Regierungschefs Piłsudski verschlechterten sich die Beziehungen zu den Polen immer mehr. Erschien jemand den Polen verdächtig, so führten sie sofort Haussuchungen und Leibesvisitationen durch. Die kleinsten Verfehlungen wurden sofort streng bestraft.

Als Hela dann 1936 zur Festung erklärt wurde, mußten wir ständig einen Ausweis bei uns tragen. Die Polen begannen schon 1933 militärische Anlagen im Wald und am Außenstrand zu bauen. Alles wurde streng bewacht und abgesperrt. 1934 wurde nordwestlich des Dorfes der Kriegs- und U-Bootshafen gebaut. Dazu kam ein riesiger holländischer Schwimmbagger nach Hela.



Bild: Jung und Alt beim Netzflicken (Emilie, Hans und Wilhelm Grönwald)

Für die vielen Soldaten und Arbeiter wurde auch die Kolonie vergrößert. Die kleine Kapelle ersetzte man durch eine große Kirche. Die alte Schule, die 1885 erbaut worden war, verlegte man in einen großen, modernen Bau, der in der Kolonie lag. Man versuchte den Mittelpunkt des Dorfes in die Polensiedlung zu verlagern.

Schon 1933 wurde die Unterrichtssprache polnisch. Dies war eine klare Verletzung des Versailler Vertrages, in dem uns eine deutsche Schule zugesichert war. Auch auf anderen Gebieten versuchten die Polen unsere Rechte einzuschränken.

Der 2. Weltkrieg in Hela erlebt (1939 – 1945)

Am Morgen des 1. September erfuhren wir durchs Radio, daß der Krieg gegen Polen begonnen habe. Wir glaubten an einen baldigen Sieg unserer Truppen. Danach – so glaubten wir – würden die Grenzen von 1918 wiederhergestellt werden. Dann könnten wir in unsere Heimat zurückkehren und einer friedlichen Zukunft entgegensehen. Auch der Eintritt England und Frankreichs in den Krieg konnte den Glauben an einen baldigen Sieg unserer Soldaten nicht zerstören. In einem Monat war Polen besiegt. Wir rüsteten uns schon zur Rückkehr in unsere Heimat. Hela lag jedoch immer noch in den Händen der Polen. Es war ihr letzter Stützpunkt, in dem sie sich verzweifelt wehrten. Es war für die Deutschen nicht leicht, die stark befestigte Halbinsel zu erobern.

Die Polen hatten jedoch nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen die Kassuben zu kämpfen. Die Kassuben, die von jeher mehr deutsch als polnisch gesinnt waren und die im 1. Weltkrieg treu auf deutscher Seite kämpften, sabotierten nun gegen die Polen, indem sie die Geschütze unbrauchbar machten.

Endlich am 2. Oktober, nach langem Beschuß durch die beiden Linienschiffe „Schleswig-Holstein“ und „Schlesien“, fiel Hela, Polens besetzter Stützpunkt. Für uns Helaer wurde dieser 2. Oktober zum Festtag. Endlich war Hela wieder deutsch.

Am 4. November schickten wir eine Abordnung nach Hela, um zu sehen, ob unsere Häuser noch in Ordnung und bezugsfertig waren. Viele lagen jedoch in Trümmern oder waren stark beschädigt. Bei uns war eine Granate durch die Mauer ins Schlafzimmer geflogen, ohne jedoch zu explodieren. Die Polen hatten alles sehr verkommen lassen.

Mitte November zogen wir mit der Bahn wieder nach Hela zurück. Vieles war hierdurch den Krieg verwüstet worden. Den Leuchtturm hatten die Polen gesprengt und den Kirchturm abgesägt. Die Kirche war vollkommen ausgeplündert. Die Bänke hatte man herausgerissen und den Kirchenraum als Lebensmittellager benutzt. Der Kirchenschatz war und blieb

verschwunden. Man munkelte, ein polnisches Torpedoboot hätte ihn nach England gebracht.

Bald begannen die Männer wieder zu fischen, und nach und nach kehrte in Hela wieder das Alltagsleben ein.

Die sehr schlechte und unbefestigte Straße wurde im Winter 39/40 vom Arbeitsdienst zu einer guten Teerstraße ausgebaut. Erst nach dem Bau dieser Straße kamen die ersten Autos nach Hela. Arbeitsdienst und Soldaten bauten auch bald wieder den Leuchtturm auf. Die Soldaten blieben den ganzen Krieg über auf Hela stationiert. Den von den Polen erbauten Kriegshafen benützte nun die deutsche Kriegsmarine für ihre zahlreichen Manöver in der Danziger Bucht.

Hela wurde auch wieder gut gegen Landungen von See her befestigt. Diese Befestigungen gehörten mit zu den Kriegsvorbereitungen gegen Rußland. Am 20. Juni 1941 erfolgte die Kriegserklärung gegen Rußland, die wohl für uns alle überraschend kam. Schon damals sagten einige, daß dieser Schritt der Anfang vom Ende des 3. Reiches sei. Nach den guten Anfangserfolgen der deutschen Wehrmacht hofften wir alle auf einen für uns glücklichen Ausgang des Krieges.



Bild: Hafen und Dorf um 1940

Im August 1940 wurden alle Fischkutter an die französische Nordküste beordert. Dort bereitete man die Invasion nach England vor. Jedes noch so kleine deutsche Schiff wurde benötigt. Im Spätherbst, als man den Invasionsplan endgültig aufgegeben hatte, kamen sie wieder zurück. Viele jedoch blieben auf See. Durch Bomben und Minen. Es herrschte jetzt der totale Krieg. Wir waren dennoch zuversichtlich. Bald würden alle Feinde besiegt sein, und es würde eine lange Friedenszeit im geeinten Deutschland folgen.

Wie schnell trat dann das Gegenteil ein! Bald hörten wir von den schrecklichen Fliegerangriffen auf westdeutsche Städte. Die Soldaten, die auf Hela stationiert waren, ließen ihre Familien hierherkommen, denn es war kaum etwas vom Krieg zu bemerken. Erst im März 1945 fielen die ersten Bomben auf Hela. Bald war in Hela und auch auf den anderen Dörfern der Halbinsel jedes Haus wohl mit Evakuierten belegt.

Der Krieg nahm nun seinen schrecklichen Verlauf. Schon im Herbst 1944 kamen die ersten ostpreußischen Flüchtlinge nach Hela. Sie hatten alle nur sehr wenig Habe mit und fuhren bald mit irgendeinem Schiff weiter nach Westen. Je weiter es zum Winter ging, je mehr Flüchtlinge kamen. Die auf Hela evakuierten Frauen und Kinder fuhren wieder in ihre Heimat. Lieber wollten sie die täglichen Bombenangriffe ertragen als die dauernde Furcht vor den Russen.

Die sowjetische Armee rückte so schnell heran, daß auch wir im Januar unsere Sachen packen mußten. Ein Evakuierungsbefehl für die gesamte zivile Bevölkerung Helas lag vor. Dann jedoch hörten wir plötzlich von dem schrecklichen Schicksal der „Wilhelm Gustloff“, die mit 6000 Flüchtlingen an Bord vor Rixhöft von russischen U-Booten versenkt worden war⁶. Kurz darauf ging die „Memel“ unter⁷. Die „Memel“ war von Hela abgefahren. An Bord befanden sich auch viele Helaer, die fast alle den Tod fanden.

In der Nacht, als die „Memel“ unterging, raste über Meer und Land ein schrecklicher Schneesturm. Ich wurde plötzlich durch lautes Rufen auf der Straße geweckt. „Ein Schiff ist gestrandet!!“ Ein Dampfer voll mit Flüchtlingen war mitten in der Nacht am Außenstrand aufgelaufen. In Eile

⁶ Aus Wikipedia: Bei ihrer Versenkung durch das sowjetische U-Boot S-13 vor der Küste Pommerns am 30. Januar 1945 kamen zwischen 4.000 und mehr als 9.000 Menschen ums Leben. Bezogen auf ein einzelnes Schiff gilt ihr Untergang als eine der verlustreichsten Schiffskatastrophen der Menschheitsgeschichte.

⁷ Am 31. Januar 1945 um 4:00 Uhr bringt eine von englischen Kampfbombern gelegte Wasserbombe die Memel vor Swinemünde zum Sinken. 20 Minuten später ist die Memel vollständig gesunken. Von den 900 Passagieren sterben 600. 300 können von den anderen Schiffen des Konvois aufgenommen werden.

brachte man alle verfügbaren Boote zur Unglücksstelle. Wie durch ein Wunder konnten in dieser Nacht alle Menschen gerettet werden.

Die folgenden Wochen waren die schwersten, die wir in Hela erlebt haben. Täglich kamen mehr Flüchtlinge, deren letzte Hoffnung der Helaer Hafen war. Ende Februar wurde den Kutterbesitzern endlich erlaubt, sich nach Westen abzusetzen. Voll beladen mit Flüchtlingen liefen sie bald aus. Wunderbarerweise kamen alle Kutter glücklich in irgendeinem schleswig-holsteinischen Hafen an.

Die Luftangriffe folgten jetzt immer dichter aufeinander. Danzig wurde in diesen Wochen fast völlig zerstört. Nacht für Nacht standen die „Tannenbäume“⁸ am Himmel, in deren Licht die Bomber die Stadt systematisch zerstörten. Tag und Nacht brumnten unzählige Geschwader der Engländer und Amerikaner über uns hinweg nach Osten.

Eines Nachts Mitte März lag ich im Bett und lauschte in die ausnahmsweise ruhige und stille Winternacht. Da hörte ich erst leise, dann immer lauter, das Brummen eines einzelnen Flugzeugs, immer näher kommen. Plötzlich – genau über uns – hörte ich das unheimliche Heulen fallender Bomben. Kurz darauf eine schreckliche Detonation, Kalk und Putz rieselten von den Wänden, alles wankte, Fenster und Türen flogen heraus. Ich glaubte, das ganze Haus würde einstürzen und alles unter sich begraben.

Glücklicherweise wurde der Druck der bei uns auf dem Hinterhof explodierenden Bombe durch einen hier stehenden Stall so gemindert, daß das Haus nicht einstürzte. Es war jedoch alles verwüstet: Das Dach war weggeflogen, die Mauern standen schief, um im ganzen Haus waren alle Fenster und Türen zertrümmert. Von nun an wohnten wir bei unserm Nachbarn, mußten jedoch bei uns schlafen, denn in ganz Hela war kein Bett

⁸ „Tannenbäume“ oder „Christbäume“ war die Bezeichnung für eine optische Zielmarkierungen bei Fliegerangriffen. Mit langsam niedergehender Leuchtspurmunition wurde von vorausfliegenden Flugzeugen für nachfolgende Bomber eine Markierung gelegt, damit nachfolgende Bomber ihr Ziel besser finden konnten. Von unten betrachtet war das Leuchtmuster dem eines Tannenbaums ähnlich.

mehr frei. Alles war mit Flüchtlingen und Soldaten überfüllt, und täglich kamen mehr.



Bilder: Das heutige Hela

Ende März ging es endlich los. Unsere Koffer und unseren Bettsack brachten wir schon einige Tage vorher aufs Schiff. Es war die 500 Personen fassende „Swakopmund“. Als wir am Freitag, den 23. März vom Kai des Kriegshafens ablegten, hatten wir 2500 Menschen an Bord.

Nach einer Fahrt bei ruhigem nebligem Wetter langten wir am Sonntagmorgen, den 25. März, glücklich in Lübeck an.

Hela blieb bis zum Ende des Krieges ein Absprungbrett für Tausende von Flüchtlingen und Soldaten. Alle deutschen Bewohner der Halbinsel und auch

viele Kassuben flüchteten vor den heranrückenden Russen. Durch die schweren Kämpfe um Hela wurde unser schönes altes Dorf fast vollkommen verwüstet.

Die nebenstehenden Aufnahmen⁹ stammen von einem Helaer Fischer, der 1958 Hela als Nothafen anlief und unter Lebensgefahr, in dem wieder zur Festung erklärten Hela, photographierte.

Entlang der ganzen schleswig-holsteinischen Ostseeküste von Travemünde bis Langballigau sind die Helaer heute verstreut. Viele blieben bei der Fischerei. Viele wanderten aber auch in andere Berufe ab. Früher wurde jeder Hel'sche Junge Fischer wie sein Vater und Großvater. Heute ist das anders geworden. Nur noch wenige ergreifen den Beruf des Fischers.

Die alten Helaer Sitten werden wohl ganz, wie auch die hel'sche Mundart, in Vergessenheit geraten. Nur noch in der Travemünder Fischersiedlung „Neu Hela“ wird von Jung und Alt das Helaer Platt gesprochen. Möge auch hier in Zukunft „Hela die Heimat der Vorfahren“ nicht in Vergessenheit geraten.

Ist unsere Deutsche Heimat im Osten der Preis für zwei verlorene Kriege oder wird einst der Tag kommen, an dem in Hela wieder Deutsch gesprochen wird?

Die Hoffnung auf ein deutsches Hela findet auch im folgenden abschließenden Gedicht eines alten Helaer Fischers Ausdruck.

⁹ Siehe „Bilder: Das heutige Hela“

Sehnsucht

Mit großer Sehnsucht denke ich an die Heimat Hela.
In meinen Träumen bin ich oft bei ihr.
Da seh' ich die vertraute Lindenstraße
Und öffne leise meiner Werkstatt Tür.
Doch wenn der Morgen graut, ist alles wie versunken.
Selbst glaub ich nicht mehr an das Glück
Doch Bitt' ich in schlaflosen Stunden
Daß meine Lieben kehren noch mal zurück.



Quellenangabe

- Erzählungen meiner Großmutter Emilie Lina Grönwald geb. Hallmann aus Hela. Sie wurde am 15.10.1884 in Hela geboren und heiratete im Jahre 1905 den Fischer Wilhelm Grönwald. Heute lebt E. Grönwald bei ihrer Tochter in Langballig.
- „So fiel Hela“ von Paul Reymann, Steiniger Verlag Berlin
- „Festschrift zur 400-Jahrfeier der evangelischen Kirche und Gemeinde zu Hela“ von E. May, Pfarrer. Hela 1925
- Die Gedichte stammen aus dem Büchlein „Hela“ von Eduard Pietzcker, Danzig 1906. Verlag des literarischen Bureaus.